

Radio predigt

Radio DRS 2

13. Februar 2005

Nr. 7

Dietrich Wiederkehr

**Wünsche – aber nicht
«mit Teufels Gewalt»**

Pascale Ramseier-Huber

**Vom Stehen bleiben und
Hinsehen**

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Wünsche – aber nicht «mit Teufels Gewalt» P. Dietrich Wiederkehr Kapuzinerkloster Wesemlin Postfach 6697, 6000 Luzern 6	3
Evangelische Radiopredigt Vom Stehen bleiben und Hinsehen Pascale Ramseier-Huber, Pfarrerin Murtenstrasse 72, 3202 Frauenkappelen	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Wünsche – aber nicht «mit Teufels Gewalt»

Man darf doch noch Hunger haben und sich am nährenden Brot geniesserisch freuen? Man darf doch den «Traum vom Fliegen» hegen, wenn «unsere Seele die Flügel ausspannt und nach Hause fliegen will» (Eichendorff)? Und man darf doch welt-offen, welt-kundig und welt-verbunden sein, und davon nie genug bekommen. Dies sind doch alles Ur-wünsche des Menschen, darin liegt unsere Ur-sehnsucht. Schlimm wäre und ist es um Menschen bestellt, die solche Wünsche erstickt haben, die die Sehnsucht nicht mehr kennen.

Die Bibel ist *zu* streng!

Die Bibel ist *zu* streng, sie benennt jetzt diese ur-menschlichen Wünsche mit dem moralischen und moralisierenden Wort «Versuchung», sie macht den Teufel zum Sprecher solcher Wünsche. An Jesus ist er herangetreten, noch wie von aussen und wird von ihm beispielhaft und mustergütig – wie es sich gehört – abgewiesen. Auch von uns wird erwartet, dass wir diese Versuchungen, die nicht von aussen oder von einem Teufel an uns herankommen, sondern die aus unserem eigenen Herzen heraufsteigen, ebenso musterknabenhaft und entschieden, schon im Keim, niederhalten und überwinden: gehorsam und – brav. So führt uns das Evangelium von der Versuchung Jesu – in der Leseordnung der katholischen Kirche – in die Fastenzeit hinein wie durch ein warnendes Portal. Die nächsten Wochen vor Ostern sollen uns hellhörig machen für die dunklen Motive und «Motoren» unseres Herzens, sollen sie als dämonische und gottfeindliche Wünsche enttarnen und entlarven:

Evangelium Mt 4,1–11

Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, dass er vom Teufel versucht werde. Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte lang, und zuletzt hungerte es ihn. Da trat der Versucher an ihn heran

und sprach: «Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, dass diese Steine zu Brot werden!»

Er aber gab zur Antwort: «Es steht geschrieben: <Nicht vom Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt!>»

Da nahm ihn der Teufel mit in die Heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: «Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinab! Es steht ja geschrieben:

*«Er entbietet für dich seine Engel,
und sie tragen dich auf ihren Händen,
damit sich dein Fuss an keinem Steine stosse.»»*

Jesus entgegnete ihm: «Es steht auch geschrieben: <Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!>»

Wiederum nahm ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagte zu ihm: «Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mir huldigst.»

*Da sprach Jesus zu ihm: «Weiche Satan! Denn es steht geschrieben: <Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen!>»
Da liess der Teufel von ihm ab – und Engel traten zu ihm und dienten ihm.*

Ist hier die Bibel und ist das Evangelium nicht zu streng, zu negativ und zu repressiv? Haben nicht solche negativen und dämonisierenden Warnungen gerade in frommen und gläubigen Menschen nur zu viele echte berechnete, gesunde und befreiende Wünsche, Motive und Sehnsüchte niedergeschlagen und unterdrückt? Daraus sind nicht souveräne und freie Menschen hervorgegangen, sondern zusammengestauchte und verkrüppelte, lust- und freudlose Menschen: religiös verkrümmt und kirchlich krankgemacht? Zu sich selber lustlos und lusttötend, zu andern Menschen spielverderberisch und gewalttätig: zu den Kindern in Schule und Erziehung, in den Moral-

zwängen und in der Gewissens-er-bildung der Kirche? Und darüber ins politische, soziale und wirtschaftliche Handeln hinaus: Menschenrechte wurden so vorenthalten und oft nicht einmal mehr einfordernd geltend gemacht, um ja nicht als eigenmächtig und anspruchsvoll gescholten zu werden. Solche Vorwürfe sind dem Christentum von vielen prominenten Kritikern vorgehalten worden, und an leidigen und traurigen pathologischen Beispielen fehlte und fehlt es bis heute nicht: «gottesvergiftete» und «kirchenversehrte» Menschen.

Nicht nur Fehlalarm?

Wir stossen also nicht von Anfang an auf ein rotes Verbot- und Stoppsignal und fahren nicht schon über eine durchgezogene Sicherheitslinie, sondern wir haben offene und freie Wege vor uns und sollen sie auch gehen und leben. Vor und neben und auch in jeder Fastenpredigt soll und muss dies gerade zu den Menschen gesagt werden, die zu wenig Wünsche haben und die sich nicht nach mehr Leben sehnen. Erst danach, nicht vorher und nicht als vorverlegte Grenze und Schranke, erhält das Evangelium von der Versuchung Jesu und von unserem Versucht-sein seine Berechtigung. Erst jetzt und nicht vorher kippen unsere Wünsche um, erst in zweiter Linie werden sie zu «Versuchungen». Nach Brot verlangen und es genießen: doch ja, aber nicht um jeden Preis und nicht gegen die Wachstumszeit und -geduld der Schöpfung und der Natur. Ein leichtes Herz haben und sich beflügeln lassen: doch ja – aber nicht so, dass andere überfahren und überflügelt werden. Weltweite und globale Beziehungen und Entdeckungen: doch ja – aber nicht zur Eingrenzung einer privilegierten Teil-welt und zur Ausgrenzung einer Zweidrittelwelt. Nicht um jeden Preis, nicht mass- und grenzenlos, oder – wie wir im Dialekt sagen: «nicht mit Tüüfels Gwalt!»

Diese Redensart – «mit Tüüfels Gwalt!» – ist hellsichtig und hellhörig: Jesus erkennt im ungebremsten Konsumverhalten die Versuchung, dass wir vom Brot allein leben und gerade so menschlich,

geistig und geistlich verhungern – wenn nicht mehr das Wort Gottes und das Wort von Menschen uns anrührt und offenhält. Die Träume vom Fliegen dürfen nicht leichtfertig und vermessen riskiert werden, nur dem Gefahrenkitzel oder dem Show-effekt zuliebe. Und die Weltliebe darf nicht zur Weltvergötzung gesteigert werden bis zur gottvergessenen Anbetung. Die Antworten Jesu im Evangelium nennen jedesmal als die begrenzende und grenzziehende Instanz Gott, an dem die Wünsche des Menschen an ihre Grenzen kommen und sie überschreiten. Bei Jesus scheint die Grenze noch wie von aussen und von oben, von Gott her, gezogen, wie von einem Ausserhalb zu unserer menschlichen Erfahrung und wie von einer überweltlichen Autorität. Diese Grenzziehung wächst aber viel näher heraus und kommt uns entgegen aus unserem inneren Mensch-sein und Mensch-bleiben, aus der Schöpfung, die zu bewahren ist, aus der menschlichen solidarischen Weltgemeinschaft, in die wir eingebunden sind. Vor allem wenn wir die menschlichen Wünsche nicht nur privat und individuell sehen, sondern wenn wir sie weiter hinaus denken: sie schaffen auch wirtschaftliche und weltpolitische Verhältnisse und Strukturen. Mit unsern Konsumwünschen überfordern wir die Ressourcen der Erde; unsere Mobilität auf der Strasse und in der Luft fordert ihren Tribut an Opfern; die weltweite globalisierte Wirtschaft hat neben Gewinnern auch ihre Verlierer, die leer ausgehen. Die Schriftworte Jesu erhalten in dieser erweiterten Sicht noch mehr Wahrheit: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen, und: du sollst den Herrn deinen Gott allein anbeten und nur ihm dienen.

Gewalt: nicht einmal das erste Wort

Wir haben lernen müssen, wie aus den masslosen Wünschen der einzelnen allmählich, wie in der Vergrösserung, politische *Gewalt* und Unterdrückung hervorgeht. Die unbegrenzte Durchsetzung lässt wie eine Dampfwalze auf der Strasse überfahrene Opfer hinter sich zurück. Darum soll Gewalt nicht das letzte Wort behalten, sie soll nicht einmal das erste Wort bekommen: so hören wir im Programm

der diesjährigen Aktion von «Fastenopfer» und «Brot für alle». Das Gefälle zwischen den Begüterten und den Armen, auch zu den «working poor» bei uns, mahnt und warnt uns vor der gewaltsamen Masslosigkeit menschlichen Wünschens. Eigenartig: den gleichen Wünschen kann also die ganzheitliche Befreiung entspringen, oder aber die Unterdrückung anderer, die Entfaltung *für* das Leben oder aber die Gewalt *gegen* das Lebensrecht der Menschen. Das Evangelium von der Versuchung steht so als mahnendes Signal am Anfang der Fastenzeit: Jesus steht vor dem gleichen Gott, wie er uns auch vor den gleichen Gott stellt. Von ihm her wahrt er seine Freiheit, von ihm her wahren auch wir die eigene Freiheit und die Freiheit der Schöpfung und die Freiheit der andern Menschen. Er ist nicht nur ein Gott des «es steht geschrieben», sondern er selber steht lebendig zu uns. Von ihm werden wir in unsern berechtigten Lebenswünschen bestärkt, von ihm aber auch an die Lebenswünsche und Lebensrechte der andern gemahnt. Dann geschieht aber auch bei uns, was das Evangelium von Jesus erzählt: da ist kein Teufel mehr, dafür sind wir von Gottes Engeln umgeben!

Musik: «denn er hat seinen Engeln befohlen über dir...»
(Mendelssohn)

Vom Stehen bleiben und Hinsehen

Bleib doch mal stehen!

*Dann kannst du Schmetterlinge, Vögel und Engel – und FliegeIndianer vorbeifliegen sehen!
... hat mir der grosse Simon erzählt.*

Das hat der 5-jährige Johannes im Januar zu seiner Mutter, meiner Freundin Tanja gesagt. Und sie hats mir per Telefon als Ermutigung weitergesagt..., denn schliesslich ist es eine Botschaft von Freund zu Freund oder eben von Freundin zu Freundin.

Der grosse Simon ist der Freund vom Johannes, den nur er allein zu Gesicht bekommt und der ihm allerhand Wichtiges übers Leben erzählt.

Ich weiss nicht mehr, was genau in dieser kleinen Geschichte mich so berührt hat: zuerst dachte ich, es seien die poetischen Bilder... ich sah die Flügelwesen an mir vorbeischakeln, obwohl ich so meine Probleme hatte, mir FliegeIndianer vorzustellen.

Aber nach einigem Nachdenken fiel mir dann der Anfang besonders auf:

Bleib doch mal stehn!

Erst jetzt kann eigentlich etwas beginnen. Eine Geschichte, ein Gespräch, eine Zeit, eine Predigt...

Bleib doch mal stehn!

Diese Aufforderung und die offenen Augen, die dies dann zum Sehen der Schmetterlinge und Engel und anderem Geflügel noch braucht, werde ich mir zu Begleiterinnen durch die soeben begonnene Fasten- und Passionszeit machen. Heute ist der erste Sonntag dieser 40tägigen Vorbereitungszeit auf Ostern.

Eigentlich könnten diese 40 Tage ein Stehen-Bleiben auf Ostern hin sein. Ein An-Halten, Durch-Atmen, Zurück und Voraus Schauen, ein sich fragen, worauf es denn nun wirklich ankommt.

40 Tage sind eine lange Zeit und doch können sie vorbeieilen wie nichts und schon sitzen wir am festlich gedeckten Ostertisch, feiern das Leben und haben die innere Vorbereitung verpasst... oft ergeht es mir so.

Dieses Jahr ist alles anders. Durch den Tod einer nahen Freundin bin ich stehen geblieben. Ob ich wollte oder nicht. Ich stehe und schaue und denke nach und besinne mich. Und bin dankbar dafür, dass jetzt im Kirchenjahr eine nachdenkliche Zeit angebrochen ist, in der ich stehen bleiben kann.

Wie jedes Jahr haben die beiden grossen Hilfswerke *Fastenopfer* von katholischer Seite und *Brot für alle* für die Reformierten eine ökumenische Agenda herausgegeben, die sich dem Thema der diesjährigen Aktion widmet:

Wir glauben. Gewalt hat nicht das letzte Wort.

Ein Glaubensbekenntnis als Motto durch die Fastenzeit, das gefällt mir gut. Zum Thema Gewalt gibt es viel zu sagen, allerdings wurde auch schon soviel gesagt und geschrieben und wieder betont, dass mir nichts Neues dazu einfällt.

Aber etwas Altes: In der Mitte des Christentums steht der gewaltsame Tod Jesu am Kreuz und dessen Überwindung durch das Leben! Tod und Auferstehung Jesu haben etwas zu tun mit mir und meiner Geschichte und Aufgabe heute.

Dorothee Sölle hat das in einem Glaubensbekenntnis einmal so formuliert:

Ich glaube an Jesus Christus,
der aufersteht in unser Leben,
dass wir frei werden
von Vorurteilen und Anmassung,

von Angst und Hass,
und seine Revolution weitertreiben
auf sein Reich hin.

Wir könnten also zum Thema Gewalt etwas gelernt haben in den letzten 2000 Jahren. Allerdings zeigt die diesjährige Aktionsagenda von Fastenopfer und Brot für alle genügend Beispiele dafür, dass dem nicht so ist.

Wenn Sie sich von der Agenda durch die Wochen auf Ostern hin begleiten lassen, werden Sie auf den nächsten Seiten Frauen und Kindern aus dem Südsudan begegnen. Zum Beispiel Rachael Nyadak Paul.

Sie spricht leise, aber ihre Hände verleihen ihren Worten Nachdruck: «So leben wir im Sudan: Die Herzen brennen, der Frieden ist fortgerannt; alle sind mit allen im Krieg.»

Obwohl sich das verzweifelt anhört, legen die Menschen ihre Hände nicht in den Schoss. Sie wollen etwas bewegen, sind sich allerdings auch bewusst, dass einschneidende Gesellschaftsveränderungen, dass Frieden Zeit braucht. Aber sie setzen alles auf die Karte Dialog, unternehmen gemeinsam etwas!

«Frieden wird nicht von einem Tag zum anderen» sagt Rachael. «Frieden beginnt in jedem einzelnen Haus.» Zwischen Mann und Frau, Eltern und Kind. Wo man anfängt über alles zu reden, wo man die Dinge beim Namen nennen darf.

Jetzt lächelt Rachael Nyadak leise. Und ihre Hände kommen auf der Tischplatte für einen Moment zur Ruhe.

Der Bürgerkrieg im Sudan hat viele Menschen in die Flucht getrieben und Familien auseinandergerissen. Armut, Alkohol, Arbeitslosigkeit und psychische Probleme zerrütten viele südsudanesischen Familien, die in Camps rund um die Hauptstadt Khartoum häufig unter verheerenden Umständen ohne Zukunftsperspektiven leben. Die Kinder werden vernachlässigt, verwaorlosen, werden weggeschickt oder reissen aus... leben auf der Strasse immer auf der Suche nach Essen, Arbeit und einem Stück Glück.

Ich bin froh, dass unsere Hilfswerke lokale Friedensinitiativen im Sudan fördern, dass Strassenkinder ein Zuhause und Schulbildung bekommen, dass vor Ort etwas bewegt wird, damit diese unhaltbaren Zustände einmal überwunden werden und Menschen auch im Sudan wieder leben und nicht nur überleben können.

Aber immer wieder merke ich, dass es auch hier für uns etwas zu tun gibt, wenn wir, wie es Dorothee Sölle ausgedrückt hat, seine – Jesu Revolution weitertreiben wollen auf sein Reich hin. Und da hat wohl jede und jeder von uns ihre und seine Aufgabe...

Mir darüber wieder einmal Gedanken zu machen wäre Zeit und Raum in den 40 Tagen auf Ostern hin.

Die Augen offen halten: damit Unrecht und Gewalt gesehen werden. Nicht nur dort, wo Krieg ist wie im Sudan, auch hier bei uns um die Ecke. Nicht wegschauen, hinsehen. Ein erster Schritt. Aber das Hinsehen gilt für mich nicht nur bei den schlimmen Gewaltbildern. Mein röm.-kath. Kollege Dietrich Wiederkehr hat am Ende seiner Predigt gesagt, wir seien von Engeln umgeben... Auch da gilt es hinzusehen, dahin, wo es etwas Schönes, etwas Lebendiges, wo es DICH zu sehen gibt:

Hilde Domin schreibt:

Es gibt dich

Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich die Augen treffen
entstehst du.

Du fielest
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.

Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen.

Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.

Wenn Sie in der Fastenopfer/Brot für alle - Agenda ganz nach hinten blättern bis zum Ostersonntag, dann können Sie nachlesen, wie die Kinder in Haiti am Karfreitag einen sechseckigen Drachen basteln: aus dünnen Holzstöcken entsteht der Rahmen, der dann mit Papier oder Kokospalmblättern bespannt wird. Danach wird der Drache mit farbigem Papier verziert und jetzt kommt das Wichtigste: der Wunsch! Jedes Kind schreibt einen Herzenswunsch auf seinen Drachen. Timak hofft, dass sein Wunsch in Erfüllung geht: Ich möchte stark sein, steht auf seinem Drachen. Auf einer grossen Wiese treffen sich die Kinder und lassen ihre Drachen steigen. Der Himmel ist voller Farbtupfer. Am Schwanz ihrer Drachen haben die Kinder eine Rasierklinge befestigt und versuchen nun, sich gegenseitig die Steigleine zu durchschneiden. Viele Drachen fliegen so hoch in den Himmel – so weit, bis der Wunsch in Erfüllung gehen kann.

Also, liebe Zuhörerin und lieber Mitdenker,
bleiben Sie doch in der kommenden Zeit einmal stehen!
Dann können Sie Schmetterlinge und Vögel und Engel und FliegeIndianer – und vielleicht farbige WunschDrachen vorbeifliegen sehen!

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir in solchen Momenten des StehenBleibens und FliegenSehens Kraft bekommen, an die Überwindung des Todes durch das Leben zu glauben.

Verwendete Literatur:

Dorothee Sölle, Gegenwind, Hamburg 1995
Hilde Domin, Gesammelte Gedichte, Frankfurt a. M. 1987
Agenda zur Aktion 2005, Brot für alle und Fastenopfer